genauscht, wechselvolle, erschütternde Ereignisse, Tage des Friedens und schwere Stürme des Krieges haben sie ihm gebracht — aber wie auf Adlers Fittichen ist er seither geführt, und Ehre und Ruhm im Dienste des engeren und weiteren Vaterlandes ist auf sein königliches Haupt gehäuft, so daß weit über die Grenzen des Sachsenlandes der Name König Albert einen hohen und hehren Glanz hat.

Aber des Königs Ehre ist seiner Soldaten Ehre, und des Königs Freude ist seines Heeres Freude. Wie heute unser König dem Herrn der Heerschaaren droben sein Dankopfer gebracht hat im stillen Kämmerlein, sollten wirs nicht mit und für ihn thun? Wie er bewegt ist vom Lobpreise der Güte und Freundlichkeit Gottes, sollten wir es nicht auch empfinden: Der Herr hat große Dinge an uns gethan! Darum haben wir uns heute an dieser Stätte militärischer Übungen zu einem Feld- und Dankgottesdienste vereinigt.

Wir nehmen aus Psalm 126, V. 3 die Festlosung für Sachsens Kriegsherrn und Kriegsvolk:

Der Herr hat Großes an uns gethan. 1. Sie stimmt uns zu demütigem Danke. — 2. Sie fordert auf zu freudigem Gelübde. — Das freudet nicht mit unserer Gottesverehrung, daß wir den Dienst unseres Königs in Waffen zum Schutze und Wohle des Vaterlandes in das Licht des göttlichen Wortes stellen. Der Gott, der uns das Leben, hat uns auch das Vaterland gegeben, hat keinem unter uns die Pflicht, das Schwert scharf und den Schild blank zur Bewahrung der heimatlichen Erde und ihrer Güter zu halten, mehr vertraut als unserem Landesherrn, unserm Könige von Gottes Gnaden. Und diese Pflicht nicht allein zu herrschen, sondern auch zu dienen ist ihm überkommen von seinen Vorfahren, diesen Beruf hat er aufgefaßt als eine heilige Pflicht nach Gottes Ordnung. In der Übung derselben hat er allzeit die Güte und Barmherzigkeit des allwaltenden Gottes erfahren und sich seines besonders gnädigen Schutzes erfreut. Gott hat Großes an mir gethan, das ist der lebendige Eindruck, unter dem auch unser königlicher Herr steht, wenn er heute auf seine Dienst-, Kriegs- und Siegesbahn zurückschaut, vom Jahre 1843, als er durch Beschluß des seligen Königs Friedrich August II. zum Offizier ernannt, den ersten Übungen des Dienstes, des soldatischen Dienstes sich widmete, bis zu der ersten Feuerprobe auf Düppels Schanzen zur Verteidigung deutscher Erde durch die Zeiten schmerzvoller Kämpfe bis zu dem gewaltigen Völkerringen und den herrlichen Siegen auf Frankreichs Boden, da Sachsens Kronprinz sein scharfes Schwert in die Wagschale siegreicher Entscheidung legte und um das Rautenbanner des Hauses Wettin neuen grünenden Lorbeer wand. Was einst sein trefflicher Lehrer Dr. v. Langenn dem jugendlichen königlichen Prinzen ahnungsvoll zugerufen haben soll: „Weithin wirft Du die Farben Sachsens tragen" — Das ist zur Wahrheit geworden vor unseren Augen. Neben den Sternen erster Größe, die in letzten Wetter und Sturmesgezelten am Himmel Deutschlands leuchteten und strahlten, neben Kaiser Wilhelm I., neben dem Kronprinzen von Preußen neben dem großen Schlachtenlenker v. Moltke stand und kämpfte unser Kronprinz von Sachsen, ihnen allen, selbst den größten nicht weichend an Ruhm und Glanz, er, des neuen Deutschen Reiches treuester Paladin. Während jene erlauchten Heerführer, die selbständige Truppenkörper führten, alle bereits zu den himmlischen Heerscharen versammelt sind, steht unser Herr und König als letzter noch mächtig und stark auf der Wacht, als der Sachsen Stolz und Freude und der Deutschen Hoffnung in gefahrvollen, drohenden Zeiten. Und wem danken wir dies alles? Danken wirs unserm Könige allein oder danken wirs mit ihm dem Herrn aller Heerscharen und demütigen uns in der Erkenntnis: Der Herr hat großes an uns gethan?

Wie aber unser Herr und König im Kampfe der Völker mit Hingebung und seltenem Genie die Seinen geführt hat, so wacht er auch noch heute in ruhigen Zeiten nach wie vor mit beobachtendem und sorgendem Soldatenauge über seinem Heere, daß es die alte Tüchtigkeit und treffliche Rüstung bewahre und stark sei zum Schutze des Landes und dem Frieden zum Schirme. Blicket auf die Höhen, die Dresden, Sachsens Residenz, umkränzen, auf die weite Albertstadt und sehet: nicht vergeblich, nein, gesegnet ist seine Arbeit bis heute!

So hat unsere königliche Majestät den Schild — das Heer — geschliffen, daß er den Leib — das Vaterland — wohl bedecke, so hat er als Landesvater nicht weniger für des Volkes Wohl gesorgt und gelebt. Offen liegen vor unseren Augen aufgeschlagen die Blätter sächsischer Geschichte dieses Jahrhunderts, das seinem Ende zueilt. Sie geben unwiderleglichen Beweis, daß kaum zu einer anderen Zeit Recht und Ordnung, Handel und Verkehr, Kunst und Wissenschaft, kurz die Wohlfahrt des Landes so blühte, wie unter unserer stetigen weisen Regierung. Treffliche Regenten haben Sachsen nicht gefehlt, aber kaum einer hat sich durch seine Herrschertugenden und dann sein warmes Mitgefühl tiefer in das Herz seines Volkes eingegraben, als unser Herr und König. Und wenn das heutige Geschlecht es vergessen könnte, die Geschichte hat es schon mit unauslöschlichen Zügen eingeschrieben: König Albert von Sachsen hat für das Glück und die Selbständigkeit seines Landes und den Ruhm und die Einigkeit des großen deutschen Vaterlandes gelebt. Sollte uns nun diese Erkenntnis nicht demütigen, Gottes Güte zu preisen, die er uns in all diesen Segnungen durch unsern Landesvater bewiesen hat. Ja, wir kommen mit Danken und Frohlocken vor sein heiliges Angesicht.

Zu dem demütigen Danke gegen Gott wollen wir aber noch das Gelübde der Gottesfurcht und der Königstreue bringen!

Wenn wir heute unsern an Lebenserfahrung so reichen Herrn fragen dürften, was ihm in den 50 Jahren sei es Dienstes Kraft und Halt gegeben, was ihm die Richtung und das Maß für sein Thun und Handeln gewesen, was auch in schweren, ernsten Entscheidungen ihn hat ausharren lassen, er dürfte nach dem Allmächtigen da droben weisen: Gott ist meine Stärke und meine Kraft gewesen; unter seinem Schutze wußte ich mich sicher. Und mit dieser Erfahrung würde er das Gelübde verbinden, weiter auszuharren fest, treu und stark in Gott, wie es sein hochseliger Vater Johann, als er das elterliche Haus verließ, ihm einst ans Herz gelegt hatte: Sei getreu und beharrlich in deinem Glauben, denn er ist der sicherste Freund im Leben, der beste Tröster in Leiden, die beste Schutzwehr in Versuchung, ein himmlisches Licht in der Nacht des Todes.

Auf dieses Gottvertrauen baut ihr jugendlichen Krieger euren Dienst für König und Vaterland. Auf nichts in der Welt könnt ihr so fest trauen! Oder wollt ihr euch verlassen auf irdischer Güter Schimmer und Glanz oder auf Menschenweisheit und Macht. Nein, mit unserer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren.

Fragt sie nur, die als Streiter im Kugelregen gekämpft, die gesehen haben, wie tausende zur Rechten und Linken gefallen sind, niedergemäht von der Sichel des Todes: was gab euch Kraft und Mut, was trieb euch, in Pflicht und Treue auszuhalten bis zuletzt? Sie werden antworten: der Glaube an Gott, das Gebet zu ihm, die Zuversicht, ist Gott für uns, wer sollte wider uns sein? Auch wenn der Sonnenschein des Friedens ins Sachsenland hineinleuchtet, wollen wir uns an Gottes Treue halten. So laßt uns denn freudig geloben, so zu leben, wie Moritz Arndt uns gemahnt hat: Ein wackerer Soldat soll immer Gott vor Augen haben und Gottes Gebot tief ins Herz geschrieben tragen, daß auch keine Gewalt ihn zwingen könne, wider Gottes Gebote zu thun.

Wenn es uns mit diesem Gelübde heiliger Ernst ist, dann wird es uns nicht schwer fallen, Treue dem Könige zu halten und dem Gesetze gehorsam zu sein. Seht auf euren König! Des Dienstes, den er gethan hat, Kern und Stern ist gewesen, der Pflicht zu leben und seinem Volke zu dienen. Je mehr er nun an Gnade und Wohlthat von Gott erfahren, je mehr er erkannt hat: Gott hat Großes an uns gethan, um so heiligeren Antrieb zur Treue hat er aus den Segnungen Gottes genommen.

Aber nicht nur auf dem Throne hat diese Tugend ihre Stätte, nein, auch im Volke muß sie wohnen. Und die Treue ist der Sachsen Zierde und höchster Ruhm gewesen. Ist sie es heute noch? Oder muß man klagen, daß wir von der Tugend unserer Väter zehren, daß wir wohl Großes in Fleiß und Arbeit leisteten, hoch in aller Bildung stehen, aber mit der alten Sachsentreue und Redlichkeit im Lande es zurückgegangen ist?

Das würde soviel heißen: Sachsen hat gesunde Glieder, aber das Herz ist krank; denn der Pulsschlag des Heeres und des Volkes muß allezeit die Treue sein. Von dem Augenblicke an, wo sie untergeht, ist der Grundpfeiler des Staates und des Thrones erschüttert. So schwört es denn heute, ihr Sachsen, eure alte Treue zu bewahren dem Könige und dem Vaterlande! Laßt uns alle unsere Herzen und Hände zusammenschließen, die, welche in dem Schmucke und der Arbeit der Waffen stehen, eingedenk, daß nicht das Kleid, sondern das Herz den Krieger macht, die, welche nicht mehr des Königs Rock tragen und Waffendienst thun, eingedenk, daß es heute vor allem im bürgerlichen Leben gilt, ein Fort und Fels zu sein allezeit!

So wollen wir aufsehen zu unserm Gott, dem Gott der Treue und Barmherzigkeit, aufsehen zu unserm Könige, aufsehen zu unsern Fahnen und zu unsern Brüdern, die ihr Blut vergießen für ihr Vaterland — das macht uns Mut zur Treue! Ihnen nach! Mit Gott für König und Vaterland!

Gebet und Segen folgten der Predigt. Mit Absingung eines weiteren Gesangbuchverses und mit einem zweiten Trommelwirbel endigte die kurze und würdige kirchliche Feier.

Der Gottesdienst für die Offiziere und Mannschaften katholischer Konfession hatte bereits ½9 Uhr auf dem Vorhofe des Arsenals begonnen. Auf dem Podest der großen Freitreppe daselbst war ein Altar errichtet worden, zu dessen Seiten Geschütze, Gewehr- und Trommelpyramiden, sowie die Fahnen des 2. Grenadierregiments Nr. 101 standen, und an dessen Stufen sich Sitzplätze und Kniebänke für die Höchsten Herrschaften befanden. Nachdem Ihre Königl. Hoheiten die Prinzen Georg, Friedrich August, Johann Georg und Albert eingetroffen waren, begann der Gottesdienst, der sich aus einer Messe und einer Predigt des Militärpfarrers Halm zusammensetzte. Der Geistliche knüpfte an die Worte: „Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist und Gott was Gottes ist" an und forderte die Gemeinde mit Bezugnahme auf die Bedeutung des Tages auf, dem himmlischen König und Herrn ein Dankopfer und ein Bittopfer darzubringen, daß er die Fülle seiner Gnade ausschütten möge über Se. Majestät und das ganze Königliche Haus, daß er uns Kraft verleihen möge, Treue zu halten, Liebe zu üben und Dankbarkeit zu beweisen Sr. Majestät, der durch seine Herrschertugenden ein Anrecht habe auf Liebe, Treue und Dankbarkeit, denn der Wahlspruch seines hochseligen Oheims „Wer Liebe säet, der wird Liebe ernten" habe sich an Sr. Majestät erfüllt. Allezeit müsse unsere Parole sein: „Heil unserm König, Heil!"

Nach Beendigung des Gottesdienstes im Arsenalvorhofe begaben sich die Teilnehmer an demselben nach dem Alaunplatz wo alsbald Se. Königl. Hoheit der Prinz Georg an die Stufen des Altars trat und das Wort ergriff zu nachstehender Ansprache:

Kameraden! Es ist ein hohes herrliches Fest, das wir heute begehen, ein Fest, das jedes Sachsenherz höher schlagen läßt! Feiern wir doch heute den Tag, wo vor 50 Jahren unser König und Kriegsherr in die Armee getreten ist. Dieser Zeitraum von 50 Jahren ist kein leeres, unbeschriebenes Blatt, sondern es ist reich an wichtigen Ereignissen und herrlichen Thaten. Ich erinnere zunächst an den 13. April 1849, wo beim Sturm auf die Düppler Schanzen der damals jugendliche Prinz Albert die Truppen, die in heftigem feindlichen Feuer standen, durch seine Erscheinung und Beispiel anfeuerte. In dem verhängnisvollen Jahre 1866, wem verdankt es zumeist die sächsische Armee, daß sie geachtet von Freund und Feind aus dieser schweren Prüfung hervorgegangen ist, als ihm, unserem Führer, dem damaligen Kronprinzen? Und was soll ich sagen von dem ruhmreichen Kriege gegen Frankreich, was von dem herrlichen Tage von St. Privat, wo es uns vergönnt war, unter und infolge der ausgezeichneten Führung unseres damaligen Kronprinzen, jetzigen Königs, zum Erfolge und zur Entscheidung der Schlacht wesentlich beizutragen? Was soll ich sagen von den Siegen von Beaumont und Sedan, die unser König ganz wesentlich als seine eigenen Siege bezeichnen kann, was von den schweren Kämpfen von und um Paris? Sind wir stolz auf unsern König als Kriegsherrn, so sind wir alle auch gewohnt, im Frieden zu ihm emporzublicken mit Vertrauen und Liebe. Ist er doch der gerechte aber auch milde Beurteiler unserer Leistungen, der treue Pfleger unserer Armee, ein wahrer Soldatenvater! Kameraden, wir können diesen Tag nicht besser feiern, als indem wir das Gelöbnis unbedingten Gehorsams gegen unsern Königl. Kriegsherrn und das Gelübde einer echten unerschütterlichen Treue in Glück und Unglück, der Treue bis in den Tod ablegen. Um dieses Gelöbnis zu bekräftigen, stimmen Sie alle mit mir ein: „Hoch lebe Se. Majestät der König, unser Kriegsherr, hoch der Held und Sieger".

Mächtig hallten die Hochrufe wider, in welche die Truppen einfielen und auf welche die Sachsenhymne folgte. Damit hatte die Feierlichkeit ihr Ende erreicht. Die Truppen kehrten in ihre Kasernen zurück, während die Höchsten Herrschaften noch einige Zeit auf dem Platze verweilten und zahlreiche hohe Offiziere durch Ansprachen auszeichneten.

Se. Majestät der König hatten am Feldgottesdienst nicht teilgenommen, sondern mit Sr. Kaiserl. und Königl. Hoheit dem Erzherzog Albrecht von Oesterreich dem Gottesdienste in der katholischen Hofkirche beigewohnt.

Vormittags ¾12 Uhr erschienen bei Sr. Majestät dem König in Allerhöchstdessen Gemächern in der I. Etage des Königl. Residenzschlosses die im Laufe des Sonnabends und gestern früh angekommenen fremden Fürstlichkeiten zur Beglückwünschung. Darauf empfingen Se. Majestät, Allerhöchstwelcher die große Generalsuniform mit dem Bande des Großkreuzes vom Militär-St. Heinrichsorden trugen und von sämtlichen General- und Flügeladjutanten umgeben waren, nachgenannte Spezialgesandte: Sr. Majestät des Königs von Württemberg: Generallieutenant Frhr. v. Falkenstein, Sr. Hoheit des Herzogs von Sachsen Meiningen: Major v. Kupleben und Sr. Durchlaucht des Fürsten Reuß ält. Linie: Rittmeister v. Müller, um die Glückwünsche der genannten Souveräne entgegenzunehmen.

Von mittags 12 Uhr an nahmen Se. Majestät der König die Glückwünsche nachgenannter Deputationen entgegen:

1) Der Deputation der Königl. Sächs. Armee unter Führung Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Georg, Herzogs zu Sachsen. An derselben nahmen teil: Ihre Königl. Hoheiten die Prinzen Friedrich August, Johann Georg und Albert, die aktive Generalität, die Generale à la suite von Truppenteilen, die Regimentskommandeure, die Kommandeure selbständiger Bataillone, der Major Gottschalck vom Eisenbahnregiment Nr. 3, die Abteilungschefs im Kriegsministerium, der Adjutant des Kriegsministers, der Militärbevollmächtigte, die Direktoren der vereinigten Artilleriewerkstätten und Depots, des topograph. Bureaus und der Militär-Reitanstalt, der stellvertretende Direktor der Militär-Baudirektion, die Kommandeure des Kadettencorps und der Unteroffiziersschule, der Corps-Generalarzt, der Generalauditeur, die Mitglieder des Festkomitees Majore v. Haugk und v. Gersdorff, der Bezirkskommandeur Oberst v. Zezschwitz; ferner als Vertreter der inaktiven Offiziere: Ihre Excellenzen die Generallieutenants z. D. v. Leonhardi, Larraß und Haberland, die Generalmajore z. D. v. Cerrini, v. Hübel, v. Schönberg, v. Schulz, Lommatzsch, Schuster und v. Wolf, die Obersten z. D. Barcky und Groh, als Vertreter des Beurlaubtenstandes: die Hauptleute d. Res. Manitius und Heger und Rittmeister d. Res. Kind; weiter der Garnisonprediger Heinemann und Militärpfarrer Halm, Rechnungsrat Göllnitz, Kriegsministerialassistent Würker, Proviantamtsdirektor Rechnungsrat Wittig und Zahlmeister Otto; als Vertreter der aktiven Unteroffiziere: 7 Feldwebel bez. Wachtmeister (je einer von jedem Truppenteil), pens. Feldwebel Schurig als Vertreter der inaktiven Unteroffiziere.

2) Der Offiziere des früheren und des jetzigen persönlichen Dienstes Sr. Majestät des Königs und zwar: Sr. Durchlaucht des Generaladjutanten Generals der Kavallerie Prinz Georg von Schönburg-Waldenburg, Ihrer Excellenzen des Kriegsministers Edler v. d. Planitz, Generaladjutanten, Generals der Kavallerie v. Carlowitz, Generallieutenants Frhrn. v. Hodenberg, v. Minckwitz, v. Ehrenstein und v. Dziembowski, der Generalmajore v. Treitschke, Müller v. Berneck, der Obersten v. Schmalz, v. Malortie, Graf Vitzthum v. Eckstädt, v. Wilsdorf und v. Schimpff, der Oberstlieutenants v. Kirchbach, v. Haugk und v. Schimpff, der Majore v. Carlowitz, Graf Vitzthum v. Eckstädt, v. Criegern und v. Kospoth.

3) Der Herren Staatsminister v. Thümmel, Dr. Schurig, v. Metzsch, Edler v. d. Planitz, v. Seydewitz und v. Nostitz-Wallwitz, Minister des Königl. Hauses.

4) Der Deputation derjenigen Offiziere ꝛc., welche während eines Feldzuges im Stabe Sr. Majestät sich befunden haben, vertreten durch:

Sachsen: Se. Durchlaucht Generaladjutant General der Kavallerie Prinz Georg von Schönburg-Waldenburg, Ihre Excellenzen General der Infanterie v. Holleben und General der Artillerie v. Schweinitz, Ihre Excellenzen die Generallieutenants v. Funcke, v. Schubert, v. Nostitz-Drzewiecki und Schurig, Generalmajor Portius, Oberst v. Wurmb, Oberstlieutenant v. Hinüber, Rittmeister Kammerherr v. Wuthenau, die Generalärzte Dr. Thiersch, Dr. Schmidt und Dr. Tanner, Secondlieutenant a. D. Brückner, Geh. Kirchenrat Professor Dr. Fricke, Pastor Hering und Pfarrer Hermann.

Preußen: Generalfeldmarschall Graf Blumenthal, Excellenz, Ihre Excellenzen General der Infanterie v. Dresow, die Generallieutenants Lenke und Kühne, die Generalmajore v. Viebahn und Herrfahrdt, die Obersten Frhr. v. Bissing, v. Blumenthal, Hoffmann und v. Sommerfeld, Rittmeister Graf von und zu Westerholt-Gysenberg, die Premierlieutenants v. Simson und v. Wasmer.

Bayern: Generalmajor Hofmarschall Frhr. v. Reck.

Württemberg: Major Frhr. v. Wöllwarth-Lauterburg.

Oesterreich: Feldmarschallleutenant Pelikan v. Plauenwald, Oberst Graf Auersperg, Rittmeister Graf v. Thurm-Valsassina.

5) Der Deputation der Sächsischen Militärvereine und zwar: Inspektor Tanner, Kaufmann Beyer und Schichtmeister Uhde.

6) Der Deputationen der nichtsächsischen Regimenter und zwar: des Kaiserl. Russischen 4. Koporischen Infanterieregiments Oberst Baturlin, Hauptmann v. Schischlo und Lieutenant v. Turtsewitsch, des Königl. Ostpreuß. Dragonerregiments Nr. 10, Oberstlieutenant Andersch, Rittmeister v. Wrochem und Premierlieutenant v. Usedom, des Kaiserl. und Königl. Oesterreich. Dragonerregiments Nr. 3, Oberst Freund, Rittmeister Ritter v. Ziegler und Oberlieutenant Gaupp v. Berghausen, des Königl. Bayerischen Infanterieregiments Nr. 15, Oberst Stapp, Hauptmann Knogler und Premierlieutenant Schmauß.

7) Der Deputation des Johanniter-Ordens, vertreten durch die Kammerherren Frhrn. v. Burgk und Graf Rex.

Se. Königl. Hoheit der Prinz Georg überreichte Sr. Majestät im Namen der Offiziere der Armee die mit Allerhöchster Genehmigung gestiftete, in Gold und Emaille ausgeführte Kette zum Militär-St. Heinrichsorden. Nachdem Se. Königl. Hoheit eine Glückwunschadresse verlesen hatte, erwiderten Se. Majestät der König in längerer Rede. Allerhöchstderselbe sprachen in tiefempfundenen Worten Seinen Dank aus für die Liebe, Treue und Anhänglichkeit, mit welcher die Armee jederzeit, in bösen und guten Tagen, zu Ihm gestanden habe; Er bitte, Ihm auch fernerhin die alte Liebe, Treue und Anhänglichkeit zu bewahren. Die überreichte Kette besteht aus 12 großen Gliedern, die unter sich durch kurze Kettenstücke verbunden sind. Das Haupt- und Mittelglied wiederholt sich sechsmal. Das Hauptstück zeigt in grünem Lorbeerkranze das von Löwen gehaltene Königl. Sächsische Wappen und von Ketten getragen die gekreuzten Marschallstäbe, die durch eine blau emaillierte Schleife zusammengehalten werden, welche in Gold die Jahreszahlen 1843/1893 trägt. Unter den Marschallstäben hängt der Militär-St. Heinrichsorden. Die nächsten Glieder rechts und links zeigen die Namenschiffre A. mit Krone, umgeben von einem Lorbeerkranze. Die Rückseite der Kette trägt die Namen von 10 Schlachten, an denen Se. Majestät teilgenommen haben. Die Kette ist vom Hofrat Graff entworfen und von der Firma S. Garten u. Co. in Neugruna kunstvoll ausgeführt.

„Das ist der Tobsüchtige", sagte sie sich mit fürchterlicher Gewißheit. „Er wird mich entdecken, wird mich in seinem Wahne für einen seiner Verfolger halten, wird sich auf mich werfen und mich erwürgen in seiner Angst und Wut!"

In sich zusammengeschmiegt saß sie, nicht zu atmen wagend. Noch sah der Unheimliche sie nicht, aber wenn es ihm einfiel, nur die Hand auszustrecken und das Gezweig ein bißchen auseinanderzubiegen, so war ihr größtes Verhängnis da.

Er that es nicht, stand nunmehr regungslos, gab keinen Laut mehr von sich, hielt den Kopf seitwärts gereigt, als ob er horche.

War etwas zu hören? Für sie nicht, ihr hämmerte das eigene Herz betäubend im Ohr, aber er schien plötzlich etwas vernommen zu haben. Sein Haupt zuckte empor. Ein kurzes, wildes Hohnlachen entfuhr ihm. Mit drei Schritten war er am Saume des Waldes. Auf die Straße trat er nicht hinaus, hinter einem Baume faßte er Posto. Seine Hand machte sich unter dem Rocke zu schaffen, auf einmal hatte er eine Waffe hervorgezogen — einen Revolver.

Irene überlief es eisig. Jede Spur von Farbe wich aus ihrem Gesichte. Sie wußte, um was es sich handelte. Um einen Mord. Sie wußte auch, wer den Mord beging — nicht der Unzurechnungsfähige, der im blinden Wahne in jedem, der ihm in die Quere kam, den Totfeind sah, gegen den er sich seines Lebens zu wehren hatte, sondern sie, die feige stillsaß und das Gräßliche geschehen ließ.

„Ich kann ja nicht, ich kann ja nicht!" stöhnte sie händeringend. „Kein Mensch, kein Gott kann von mir schwachem Geschöpfe verlangen, daß ich —"

Sie stand plötzlich wie emporgeschnellt. Auch sie hatte jetzt etwas vernommen — den Hufschlag eines Pferdes! Sie sagte sich nicht: „Es kann ein jeder sein, der da kommt", sie sagte sich: „Er ist's — ihm geht's ans Leben, wenn ich es nicht hindere!"

Hell und heiß schlug die alte Liebe in ihrer Brust empor, sie kannte keine Furcht mehr, als nur für ihn.

Lautlos glitt sie über den Moosteppich hin. Jetzt stand sie hinter dem unheimlichen Gesellen, den Atem hielt sie an, um sich ihm nicht vorzeitig bemerkbar zu machen. Über seine Schulter hinweg sah sie den Nahenden. Die innere Stimme hatte sie nicht getäuscht — es war Waldstedt.

Er schien es mit der Heimkehr nicht sonderlich eilig zu haben, er hatte sein Pferd in einen gemächlichen Trab gebracht, es dauerte furchtbare Sekunden, bis er in Schußweite gelangte. Jetzt aber hob der Entsetzliche die Waffe, jetzt wollte er zielen und — jetzt hatte sie mit beiden kräftigen Händen seinen Arm gepackt und ihn zurückgerissen.

Der Schuß entlud sich. Die Kugel schlug in das Gebüsch jenseits der Straße. Irene taumelte gegen einen Baumstamm zurück. Wie durch einen Nebel sah sie, was folgte.

Ein aschfahles, wutverzerrtes Gesicht schwebte momentan dicht vor dem ihren, dann war es verschwunden. Sie hörte davonstürmende Schritte, ein Knacken und Krachen in den Zweigen und — jetzt schnob dicht neben ihr ein Pferd. Der Reiter war mit einem Sprunge aus dem Sattel und dem Flüchtling nach.

3. Kapitel.

Nach einigen Minuten kehrte Richard Waldstedt zurück.

„Unmöglich, den Schurken einzuholen!" rief er schon von weitem. „Mein Fräulein, ich bin Ihnen zu unendlichem Dank —"

Das Wort erstarb ihm auf der Zunge, ein Ausdruck maßlosen Erstaunens kam in seine Züge, als er nun aus dem Gebüsch trat und sie erkannte.

„Sie? Sie hier?" stieß er hervor. „Mein Gott, Sie waren es doch nicht etwa selber, die dem Menschen in den Arm fiel und dem Schusse eine andere Richtung —"

„Warum sollte ich es nicht sein?" stammelte sie, das Auge mit einem heißen Blick zu ihm aufschlagend. „Trauen Sie mir nicht zu, daß ich mein letztes bißchen Mut daran setzen würde, Ihnen das Leben zu retten?"

„Also wirklich! Das Schicksal spart einem mitunter wunderbare Überraschungen auf!" Und unwillkürlich entschlüpfte ihm ein Lachen.

Wenn es noch bitter geklungen hätte, dieses Lachen oder auch nur spöttisch, aber es klang einfach belustigt.

Wie eine eisige Hand legte es sich auf ihr heißes Herz, das Blut stieg ihr in die Wange. In stummer Bejahung seiner letzten Worte neigte sie das Haupt und dann war sie an ihm vorüber auf die Straße hinausgeschritten.

(Fortsetzung folgt.)

Geographische Litteratur. Von einem demnächst erscheinenden Prachtwerke: „Vom Goldnen Horn zu den Quellen des Euphrat" von Dr. Edmund Naumann (München und Leipzig, Verlag von R. Oldenbourg, 1893) sind uns kürzlich die Probebogen zugegangen. Der Verfasser, in geographischen Kreisen wohlbekannt durch seine geologischen Aufnahmen in Japan, deren kartographische Ergebnisse auf der Dresdner geographischen Ausstellung im Jahre 1886 auch die Aufmerksamkeit Sr. Majestät des Königs Albert auf sich lenkten, unternimmt es in dem Werke, nach eigener Anschauung die vorderasiatischen Landschaften zu schildern, — ein Unternehmen, das gerade jetzt zeitgemäß genannt werden muß. Ist doch Aussicht vorhanden, daß in Kleinasien, diesem alten, einst blühenden Kulturlande, das Jahrhunderte hindurch nur ein Scheinleben geführt hat, sich die wirtschaftlichen Kräfte neu regen werden, seit die mit deutschem Kapital erbaute Eisenbahn nach Angora ins Herz der Halbinsel führt und deren Weiterbau bis zum Tigris bei Diarbekr gesichert scheint. Auch wird durch diese Bahn das Land mehr und mehr den Touristen erschlossen werden. Nach den uns vorliegenden Proben zu urteilen, verspricht das Naumannsche Werk eine anziehende, vielseitige und gründliche, durch gute Abbildungen geschmückte Schilderung des Landes zu werden. Natur und Geschichte, das gegenwärtige Volksleben und die Reste des Altertums werden darin gleichmäßig berücksichtigt. Das Werk wird nach seiner Vollendung 495 Folioseiten umfassen, gegen 130 Textillustrationen, 12 Vollbilder und 3 Karten enthalten und 20 Mark kosten. P. G.